

# Der Freie Schwarzwälder

**Wildbader Anzeiger und Tageblatt**  
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

**Amtsblatt für Wildbad**  
mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktag

Telephon Nr. 41

Veröffentlichungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühren in der Stadt Vierteljährlich (Nr. 1) 60, monatlich 20 Pfg. Bei allen mitterbergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarkreis Vierteljährlich 40 Pfg., außerhalb des Ortes 50 Pfg., fernwärts 60 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die Kleinplattige Garnanzteile oder deren Raum. Anzeigen 25 Pfg., die Perzepte. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.



Nr. 100

Dienstag, den 1. Mai 1917.

31. Jahrgang

## Kriegschronik 1916

1. Mai: Einführung der Sommerzeit in Deutschland und Österreich-Ungarn.
  - Die Dubliner Aufständischen unterwerfen sich.
  - Seltige Kämpfe an der Höhe „Toter Mann“.
  - Italienische Truppen im Adamello-Gebiet wurden abgewiesen.
  - Deutsch-Luftangriffe auf Vornau, Verna und die russische Flugschiffe: Popenholm auf Desel.
  - Der russische Flebkecht wird bei einer Demonstration in Berlin verhaftet.

## Die Bewirtschaftung und Verteilung unserer wichtigsten Nahrungsmittel.

(1. Fortsetzung.)  
**Die Kartoffeln.**

Nicht ganz so klar wie bei der Brotversorgung liegen die Verhältnisse bei der Kartoffelversorgung. Die teilweise sehr geringe Kartoffelversorgung hat mit dem Ausfall der Einfuhr nichts zu tun, denn unsere Kartoffel-einfuhr in Friedenszeiten war so gering, daß sie für eine Versorgungsbeeinträchtigung überhaupt nicht in Betracht kommt. In Friedenszeiten, wo uns andere, höherwertige Nahrungsmittel in überreicher Fülle zu Gebote standen, hatte die Kartoffel als Volksnahrungsmittel auch nicht annähernd die Bedeutung wie jetzt im Kriege, wo uns alle jene Mittel fehlen. Das reichliche Vorhandensein von Brot, Fleisch, Hülsenfrüchten usw. im Frieden hatte es bewirkt, daß der weitaus größte Teil der Bevölkerung den Kartoffelverbrauch auf ein Mindestmaß beschränkte, so daß wir mit unserer Inlandserzeugung nicht nur den Speise- und Futterkartoffelbedarf vollumfänglich decken konnten, sondern darüber hinaus andere Verwertungsmöglichkeiten der Kartoffeln mit allen Mitteln zu fördern bestrebt waren und demgemäß den Spiritus- und Stärkeverbrauch zu heben versuchten, um die gesamte Kartoffel-

erzeugung nutzbringend verwenden zu können. Die immer mehr hervortretende Knappheit der vorgenannten Nahrungsmittel brachte aber im weiteren Verlaufe des Krieges eine vollständige Umwälzung der Verhältnisse mit sich. Nicht nur, daß derjenige Teil der Bevölkerung, welcher bisher wenig oder gar keine Kartoffeln verbraucht hatte, sich mehr und mehr der Kartoffel zuwandte, stieg auch die tägliche Verbrauchsmenge bei denjenigen enorm, welche bisher die Kartoffel als tägliches Brot angesehen hatten, denn die Kartoffel war ja dasjenige Nahrungsmittel, das verhältnismäßig am besten geeignet war, uns Ersatz für die anderen ausfallenden Nahrungsmittelmengen zu bieten. So stieg der tägliche Bedarf an Speisekartoffeln, welcher im Frieden mit ungefähr 200 Gramm durchschnittlich auf den Kopf und Tag hoch geschätzt sein dürfte, plötzlich auf 500 Gramm und mehr. Hierzu kommt, daß die Kartoffel als verhältnismäßig schlecht haltbares und dabei sehr voluminöses Nahrungsmittel den allergrößten Versendungschwierigkeiten ausgesetzt ist. Um 50 Millionen versorgungsberechtigter Bevölkerung täglich mit nur 1/2 Pfund Kartoffeln versehen zu können, sind 1250 Eisenbahnwaggons zu je 200 Ztr. Tragfähigkeit zum Transport nötig, und dabei können die Kartoffeln bei einer Temperatur von mehr als 2 Grad Celsius Kälte überhaupt nicht mehr befördert werden. Ist es da ein Wunder, wenn wir in diesem Winter, wo wir noch obendrein 1916 eine so schlechte Kartoffelernte hatten, daß sie nur ungefähr die Hälfte des Ertrages der früheren Ernten geliefert hat, so schwere Störungen in der Belieferung gehabt haben? Was an Kartoffeln Anfang Dezember noch vorhanden war, ist, soweit sie zur menschlichen Ernährung noch brauchbar waren und sind, für diesen Zweck mit Ausnahme der Saatkartoffeln auch ausschließlich bestimmt, denn schon damals wurden die Verfütterungs- und Brennverbote erlassen. Um aber alle etwaigen Verluste hauptsächlich gegen das Verfütterungsverbot unmöglich zu machen, werden die Kartoffeln gleich dem Brotgetreide, soweit sie den gezielten zureichenden Bedarf der Erzeuger übersteigen, in öffentliche Hand genommen und dadurch dem Einfluß des Einzelnen entzogen. Auf diese Weise wird es nach menschlicher Voraussicht möglich sein, bis zur Frühjahrsernte 5 Pfund Kartoffeln für die Woche auf den Kopf der Bevölkerung geben zu können.

Recht unerfreuliche Zustände haben sich teilweise bei der Beschaffung von Kartoffelsaatgut gezeigt. Unter dem Zwange dringenden Notstandes mußten den Landwirten vielfach auch die zur Saat zurückgelegten Kartoffelbestände zum festgesetzten Höchstpreise fortgenommen werden, so daß sie nun gezwungen sind, sich anderweitig Saatgut zu beschaffen. In sich haben die Erfahrungen besonders der letzten Ernte gelehrt, daß ein Saatgutwechsel eine Grundbedingung zur Erzielung guter Erträge ist. Von diesem Gesichtspunkte aus hätte also eine derartige Maßnahme sogar nützlich wirken können. Nun sind aber für Saatkartoffeln keine gesetzlichen Höchstpreise festgesetzt worden, vielmehr ist es nur den Landwirtschaftskammern, durch deren Vermittlung der Saatkartoffelhandel außerhalb eines Kommunalverbandes nur zulässig ist, nahegelegt worden, nicht mehr als 2 Mark über Höchstpreis für Saatkartoffeln zuzulassen. Durch die Freilassung des Saatkartoffelhandels innerhalb des Kommunalverbandes ist es aber gewissenlosen Menschen möglich, einen unerhörten Wucher zu treiben. Es wird hier die Aufgabe der Kommunalverbände sein, mit aller Schärfe der Gesetze gegen derartige Auswüchse vorzugehen. Wenn allerdings für besondere Züchtungen Preise von 20 bis 25 Mark für den Zentner gefordert werden, so muß bemerkt werden, daß derartige Preise auch im Frieden schon gezahlt wurden, z. B. für besonders ertragreiche Frühkartoffelarten.

### Weitere Gegner.

**London, 30. April.** Reuter meldet, die Republik Guatemala (Mittelamerika) habe die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen. Demnächst werde auch die Republik Liberia den Bruch vollziehen. Liberia, die Negerepublik an der afrikanischen Goldküste ist bekanntlich eine Gründung der „demokratisch-humanitären“ Vereinigten Staaten von Nordamerika von 1816, die die damals überflüssigen schwarzen Arbeitskräfte nach dem heimatischen Erdteil abshubten. Die Engländer hatten seit einem Jahrhundert, namentlich von Liverpool aus, einen schwunghaften und überaus einträglichen Handel mit afrikanischen Sklaven nach ihren amerikanischen Kolonien, den späteren unabhängigen Vereinigten Staaten getrieben, um billige Arbeitskräfte für die Baumwoll- und Tabakpflanzungen zu haben, die die Industrie in England mit Rohstoffen zu versorgen hatten. Liberia blieb in gewisser Abhängigkeit von Amerika. In den letzten Jahrzehnten sind aber dort auch ausgedehnte deutsche Faktoreien und Pflanzungen entstanden auf die England die Hand

## Diethelm von Buchenberg.

Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
„Aber Sie sind Braut,“ sagte eine Männerstimme.  
„Ja, mit mir“, sagte Munde eintretend; er sah einen Mann — es war der älteste Hausjohn aus dem Rautenkranz — der die Hand der Franz hielt.  
„Ich gratuliere, sagte der Nebenbuhler, schnell die Hand loslassend, und Munde erwiderte:  
„Danke schön. Komm, mit Franz, in die Stube.“  
Er fakte sie nicht eben zart am Arm, und Franz machte große Augen, als er ihr allein sagte, daß das Scharmutieren ein Ende habe, und ob sie mit den Eltern ins Wildbad gehe, hinein habe er auch noch ein Wort zu reden. Franz widersprach heftig, und Munde erklärte, daß er von dieser Stunde zu regieren anfangen über alles, was ihm gehört, und das sei vor allem seine Frau, es müsse ja Franz recht sein, daß er sich a's Mann zeige.  
„Zeig's zuerst beim Vater. Bei mir brauchst nicht anfangen,“ stachelte Franz, der diese Wendung gar nicht lieb war. Munde sprach wiederholt und in verstärkter Weise seinen Bescheid aus, und der Abend dieses unruhigsten verheirateten Tages schien doch noch erwünscht auszuklingen.  
Schon am frühen Morgen jedoch hatte Munde einen gewaltigen Zank mit seinem Schwäher, er wollte sich die Geldgurt umschnallen, Diethelm aber lachte ihn ins Gesicht.  
„Dann reiß' ich sie Euch auf öffentlichem Markt vom Leib herunter, wenn Ihr mich so gehen lasset und ich Euch damit seh“, drohte Munde und ging hinab in die Wirtsstube.  
Diethelm schaute hoch verwundert dem so plötzlich Veränderten nach, und Franz sah mit Schrecken die böse Saat aufgehen, die sie gesät; sie wußte aber den Vater doch dahin zu beschwichtigen, kein Geld mit auf den Markt zu nehmen, die Leute könnten es für Prahlerei halten,

und das müsse man vermeiden nach so einem Unglück. In der Wirtsstube übergab hierauf Diethelm der Rautenwirtin die Geldgurt zum Aufbewahren, und Munde lächelte vergnügt zu seinem Siege. Diethelm traf hier viele Bekannte, unter denselben auch den Reppenberger und den Steinbauer. Reppenberger war ebenso zutunlich und redselig, als der Steinbauer unachtsam und maulfaul; er erzählte, daß er einen umfangreichen Branntweinhandel betriebe, er habe den Vertrieb übernommen und fahre mit seinem Einspanner im Lande umher, während sein Geschäftsgenosse das Brennen aus dem Grunde verfolge.  
Munde trat auf Diethelm zu und wiederholte in entschiedener Weise einen früher gemachten Vorschlag, daß man die Rappen gegen gute Ackerpferde vertausche, sie brauchten ja keine Aushenpferde mehr.  
Diethelm widersprach heftig, und der Steinbauer, der sich sonst nicht in fremder Leute Sachen mischte, ließ sich doch zu den Worten herbei:  
„Dein Tochtermann hat recht, Gänse, die gewohnt sind, in der Kutsch' zu laufen, gehen zu Grund, wenn sie wieder Jader fahren müssen.“  
Der Steinbauer sagte das mit so schelmisch zwinfelnden Augen, daß eine Bezüglichkeit seiner Worte auf die Lebensweise Diethelms kaum zu verkennen war. Diethelm merkte das auch, aber er tat, als ob er's nicht verstände; ihm war das veressene Wesen des Steinbauers in der Seele zuwider, aber er vermied doch jede offene Feindschaft mit ihm. Er schüttelte lächelnd den Kopf und gab lange keine Antwort, bis er endlich zu Munde gewendet sagte:  
„Das ist mein' Sach', Punktum.“  
Der große Umzug der Marktpferde, der eben an dem Rautenkranz vorüberkam und alles an die Fenster und auf die Straße lockte, unterbrach den Streit, Munde folgte seinem Schwäher auf den Markt. Mitten im Gewühle wurde er von seinem Feldweibel und mehreren Kameraden angehalten, die, wie versprochen, gekommen

waren und nun aufs neue ihr Verlangen aussprachen, den Pfifferling einzukaufen zu sehen.  
„Ist der bärenmäßige Bauer dein Schwäher?“ fragte der Feldweibel.  
„Ja, der ist's.“ Aber Diethelm war verschwunden. Munde suchte ihn mit seinem Gesichte hin und her, ohne ihn finden zu können, und mußte manchen Spott darüber hören, daß er sich nicht getraue, einen Pferdehüwag allein einzukaufen.  
Munde ließ sich diese Redereien gefallen und schwieg, er wollte nicht weitergehen, als ihm eigentlich zustand; etwas von der alten Jaghaftigkeit seines Wesens kam wieder über ihn. Er verwünschte es, daß er sich im Uebermut Wächter seiner Ehrenstellung zugesellt hatte, und hoffte, sie in guter Weise wieder los zu werden. Der Feldweibel war eine Pferdeverständiger und tat sich was darauf zu gute, er suchte ein Biergespann gleichgezeideter Braunen aus, Munde ließ sie sich hin und her vorführen, holte die Rappen aus dem Rautenkranz zum Vertauschen und war eben daran, unter Bedrängen des Feldweibels und der Kameraden in die dargebotene Hand einzuschlagen, als Diethelm herzutrat. Munde hielt ein und rief ihm zu:  
„Schwäher, ich hab' einen Handel gemacht.“  
„Du? Hast ein' Geiß gekauft?“  
Munde schoß alles Blut zu Kopf, und Diethelm fragte wieder:  
„Wie kommen die Rappen daher?“  
„Ich hab' unsere Rappen vertauscht,“ berichtete Munde.  
„Unfre?“ lachte Diethelm. „Vorderhand sind sie noch mein und ist keine Red' von unsern, was hast du von unsern zu sagen?“  
„Schwäher, was machet Ihr? Jeder Anecht sagt zu seines Herrn Sach', unser“, und ich bin kein Anecht. Sehet nur das Biergespann an. Ich bin so viel als handelsbeins.“

(Fortsetzung folgt.)



teig hat. Zur Zeit der Beitritt Amerikas war der Dreck mit Liberia, das sich früher leidlich gut zu Deutschland gestellt hatte, selbstverständlich geworden. Es macht übrigens nicht viel aus, denn das meiste, was an deutschem Eigentum dort zu rauben war, haben die Engländer bereits an sich gebracht. Wie sich die Beziehungen nach dem Kriege wieder gestalten, wird davon abhängen, ob Deutschland den Sieg genügend auszunützen versteht. D. Schr.)

## Der Weltkrieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 30. April. (Amtlich.)

### Westliche Kriegsschauplatz:

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Nach dem Scheitern des großen Angriffs am 28. April unternahmen gestern die Engländer nur einzelne Angriffe gegen Oppy, nördlich der Straße von Douai nach Arras. In viermaligem Ansturm gegen den heillos umstrittenen Ort erschöpften sie ihre Kräfte. Das Dorf blieb in unserer Hand.

Auf beiden Scarpeufeln hielt die starke Kampfstärke der Artillerie an.

Vorsichtige Schätzungen beziffern den Verlust der Engländer am 28. April auf über 6000 Mann, die in und vor unseren Stellungen gefallen sind; außerdem sind etwa 800 Gefangene durch unsere Truppen eingebracht, 10 Panzerkraftwagen zerstört worden.

#### Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Gewalttätige Erkundungen der Franzosen suchten gestern morgen den Erfolg des französischen Fortschreitens gegen unsere Stellungen bei Berry-au-Bac, am Brimont und nördlich von Reims festzustellen. Unsere Grabenbesatzungen wiesen die Vorstöße ab.

Seit mittag hat sich mit wenig Pausen der Feuerkampf von Soissons bis zur Suipe wieder gesteigert und erreichte in den Abendstunden größte Heftigkeit, hielt i wachsender Kraft während der Nacht an und wurde La Tagesgrauen zu stärkster Wirkung.

#### Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Nichts Wesentliches.

Am 28. April haben unsere westlichen Gegner 11, am 29. April 23 Flugzeuge verloren, außerdem drei Fesselballons. Flieger und Flugzeugabwehlanonen teilten sich in das Ergebnis.

Rittmeister Freiherr von Nichtshofen blieb zum 48., 49., 50., 51. und 52. Mal Sieger im Luftkampf; der seiner Jagdabteilung angehörige Leutnant Wolff schoß den 22. bis 26. Gegner ab.

Aufklärungsfliegen und Flüge zum Bombenabwurf führten unsere Flieger tief in das englische Frankreich zwischen Somme und Meer, von der Aisne bis über die Marne nach Süden.

### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

#### Mazedonische Front:

Zwischen Preſpa-See und Verna lebhafteste Artillerietätigkeit. Zwei englische Flieger wurden bei der Rückkehr eines unserer Kampfgeschwader von erfolgreichen Luftangriffen gegen Lager und Bahnstrecke im Verna-Bogen zum Absturz gebracht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der 29. April hat die Lage im Artois nach keiner Hinsicht verändert. Ein allgemeiner Angriff des Feindes unterblieb unter dem niederschmetternden Eindruck der verlorenen Schlacht. Unsere Tagesberichte sind bekanntlich äußerst vorsichtig abgefaßt und es ist unseres Erinnerns noch nie vorgekommen, daß ein deutscher amtlicher Bericht eine Ueberschätzung zu unseren Gunsten nachträglich hätte korrigieren müssen. Die Regel ist vielmehr, wie wir bei den Bekanntgaben über feindliche Fliegerverluste wiederholt feststellen konnten, daß die deutschen Angaben von der Wirklichkeit noch weit übertraffen werden. Der

Bericht vom 30. April stellt fest, daß der blutige Verluſt der Feinde im Artois, soweit die Gefallenen unmittelbar in und vor unseren Stellungen in Betracht kommen, vorzüglich geschätzt auf über 6000 Mann anzunehmen sei. Rechnet man diejenigen hinzu, die durch deutsches Sperr- und Vernichtungsgeschütz in den englischen Gräben und in gedeckter Stellung zugrunde gingen, so darf man einen Gesamtverlust von 8000 Toten als nieder gegriffen bezeichnen. Das ergäbe einen Gesamtverlust, einschließlich der Verwundeten, am 28. April von 35 000, wozu noch rund 10 000 Gefangene kommen. Die Engländer hätten also der Zahl nach ein kriegstarkes Armeekorps geopfert — und nichts erreicht. Grund genug, in der Generaloffensive eine Pause eintreten zu lassen.

(W.B. meldet nachträglich, daß am 28. April über 1000 Gefangene und 40 Maschinengewehre durch unsere Truppen eingebracht wurden.)

Die Gerüchte, daß der französische Oberkommandierende, General Rivelle, wegen der mißglückten Durchbruchoffensive abgesetzt werden sollte, erhalten sich in Paris hartnäckig.

Das Ergebnis des Tauchbootkriegs im Monat März hat sich nachträglich noch erhöht. Es sind insgesamt mindestens 450 Handelsschiffe mit 885 000 Bruttoregister-tonnen versenkt und 6 Schiffe (3 feindliche) mit 39 500 Tonnen schwer beschädigt worden. Unter den versenkten 450 Schiffen befinden sich 345 feindliche mit 689 000 Tonnen und davon sind wiederum 586 500 Tonnen englisch. Seit dem Beginn des Kriegs bis 31. März 1917 sind damit 5 711 000 Tonnen Handelsschiffe, davon 4 370 000 Tonnen englisch (23 Prozent des englischen Bestands vor dem Kriege) vernichtet worden.

Geradezu erstaunlich ist die erfolgreiche Tätigkeit unserer Fliegertruppe und der Flugzeug-Abwehr-Kanoniere. So wurden am 28. April 11, am 29. gar 23, zusammen 34 feindliche Flugzeuge herabgeschossen und der Meister der Lüste, Rittmeister von Nichtshofen, besiegte fünf Gegner, ebensoviel Leutnant Wolff. Nichtshofen hat mit bisher 52 Siegen eine Leistungsfähigkeit erwiesen, die man nicht für möglich gehalten hätte und die auch die hervorragendsten feindlichen Flieger an Erfolgen um das Doppelte übertrifft. Mit seinem Spott spricht der deutsche Bericht davon, daß Erkundungsvorstöße unsere Flieger bis weit hinein ins „englisch-Frankreich“ geführt haben. Poicare, Ribot, Rivelle usw. wird die treffende Bemerkung heimlich die Scham- und Zornesröde ins Gesicht treiben.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Behauptung italienischer Blätter, daß österreichisch-ungarische Truppen und Flieger Geschwader mit Explosivgeschossen verwenden, ist vollkommen unzutreffend. Explosivgeschosse werden namentlich im Luftkampf von den Engländern, Franzosen und Russen vielfach verwendet, was durch verwundete Flieger häufig festgestellt und durch gefangene feindliche Fliegeroffiziere bestätigt wird. Unsere Flugzeuge verwenden bei Maschinengewehren außer den normalen Stabmantelgeschossen lediglich Rauchbahngeschosse, welche weder beim Aufschlage explodieren, noch größere Verletzungen hervorrufen, als die gewöhnlichen Infanteriegeschosse. Was insbesondere die Italiener betrifft, so wurde bei unserer Gesichtsgruppe am 15. März bei Verteidigung unserer Vorposten Geschosse mit Sprengladung angewandt. Durch die Auslösung von zwei Gefangenen wurde die Verwendung eines besonderen Infanteriegeschosses im italienischen Heer bestätigt, die durch ihre Eigenart kartätschenartige Splitterwirkung haben. Durch ihre Anwendung soll die Wirkung des gewöhnlichen Infanteriegeschosses verdreifacht und vervierfacht werden. Einer der Bernommenen sah Rippen solcher Munition mit der Aufschrift „cartuccia nitraglia“

## Die Ereignisse im Westen.

### Der französische Tagesbericht.

Paris, 30. April. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Zwischen Somme und Dife zeitweise ausgehende Artillerietätigkeit. Feindliche Handstreich in der Gegend von Lauffang und nördlich von Cerisy-en-Laonnais scheiterten in unserer Feuer. Paris-Vernehmungen und Handgranatenkämpfe. Die feindliche Artillerie in der Gegend von Reims gestatten uns Einzelunternehmungen, unsere Stellungen in der Gegend nördlich und südlich von Courcy merklich zu erweitern. Wir machten im Laufe dieser Unternehmungen 150 Gefangene in der Champagne. Lebhafter Artilleriekampf zwischen Brunay und Auberoie. Zwei deutsche Versuche, gegen kleine Posten bei Tahure und Navarin blieben erfolglos. — In der Oise drangen französische Abteilungen an wehrer Stellen bis in die zweiten feindlichen Linien an. Lebhafter Handgranatenkämpfe endeten zu unserem Vorteil und kosteten den Feind Verluste.

Abends: Auf dem Chemin-des-Dames beschloß die deutsche Artillerie, von den feindlichen energisch bekämpft, unsere Stellungen bei Hurtleuse. Der Handgranatenkampf in dieser Gegend war gleichfalls lebhaft in den ersten Tagen.

### Der englische Tagesbericht.

London, 30. April. Heeresbericht von gestern: Während der Nacht wird ein starker Gegenangriff des Feindes auf unsere neuen Stellungen nördlich von Valenciennes in unserem Feuer zum Scheitern gebracht. Der Kampf dauert an verschiedenen Plätzen nördlich der Scarpe an.

Zweiter Bericht von gestern: Wir eroberten am Morgen das feindliche Beobachtungswort von Oppy auf einer Meile Front. Der Feind unternahm einen erfolglosen Gegenangriff. Wir machten seit gestern früh 978 Gefangene, darunter 16 Offiziere. Letzte Nacht übertrafen wir eine deutsche Abteilung südlich von Pentrest, wobei wir einige Leute töteten oder gefangen nahmen. Drei deutsche Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht; drei der Unfrigen werden vernichtet.

## Der Krieg mit Italien.

Rom, 30. April. Heeresbericht von gestern: Vom Garda-See bis zur Brenta am Tage des 28. April andauernd. Tätigkeit der feindlichen Flieger, die einige Bomben auf Ala (Laguardia) und auf Pieve di Buserio (Esmon-Tal, Brenta) schleuderten, ohne jedoch Schaden anzurichten. Die gewöhnliche Artillerietätigkeit, die lebhafter war auf der Hochebene von Asiago. In oberem Tal des Comenico (Piane) wiesen wir einen Einbruchversuch des Feindes nordöstlich vom Hof des Monte Croc ab. Auf der Julischen Front entwickelte die gegnerische Artillerie eine gewisse Tätigkeit gegen unsere Stellungen in der Gegend von Görz und auf dem Nordabschnitt des Karst. Unsere Bataillone zerstörten einige der ersten Linien und die Unterstützungsanlagen des Feindes.

## Der türkische Krieg.

Konstantinopel, 30. April. Heeresbericht von gestern: Front: Feindliche Kavallerieregimenter, gegen unsere Truppen auf dem rechten Eshan-Ufer vorgedrungen, wurden durch unser Feuer zurückgewiesen. Am 28. April schoß Hauptmann Schuß im Luftkampf sein 8. feindliches Flugzeug ab. Es war ein englisches Liverpool-Flugzeug, das hinter unseren Linien abstürzte. Der feindliche Flugzeugführer fiel verwundet in unsere Gefangenenschaft. — Kaukasusfront: Außer Patrouillenunternehmungen herrschte an der Front Ruhe. — Sinaifront: Am 27. April griffen die Engländer einen Teil unserer an der See stehenden Vorposten an. Nachdem unsererseits eine Kompanie Infanterie zur Verstärkung eingesetzt wurde, wurde der Feind im Gegenangriff zurückgeworfen.

## Neues vom Tage.

### Konservative Entschliebung gegen den Einfluß der Sozialdemokratie.

Berlin, 29. April. Der engere Vorstand der deutsch-konservativen Partei hat gestern einstimmig eine Entschliebung angenommen, die den ernstesten und schwersten Gedanken Ausdruck gibt, mit denen ihn das Verhalten und der anscheinend stets wachsende Einfluß der Sozialdemokratie erfüllen. Der raurige Erfolg, daß deutsche Arbeiter während der blutigsten und größten Entscheidungsschlacht der Weltgeschichte sich durch eine verbrennliche Hege aus dem Lager der unabhängigen sozialistischen Partei bewahren ließen, die Arbeit zur Herstellung des

## Diethelm von Buchenberg.

Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

59) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Du? Was nimmst denn du die raus? Wenn man dich auf den Kopf stellt, und es fällt dir ein Guldenstück raus, soll man mir die Augen mit austrecken. Und du willst vier Ross' kaufen?“

„Schwäher, das geht über den Spaß, redet nicht so. Ich hol' gleich unsre Geldgurt aus dem Kautenfranz. Befehl' Euch nur die vier Ross'.“

„Dah ich ein Narr war. Wenn du allein Meister bist, so bezahl's auch.“

„Schwäher, ich weiß nimmer, was ich tu, wenn Ihr so fort macht.“

„Das glaub' ich. Du hast keinen Groschen zum Einlaufen. Ich will dir zeigen wer die Geißel in der Hand hat.“

„Schwäher, freischeide Munde heifer vor Wut und ballte beide Fäuste. „Schwäher, redet anders, aber ich.“

„Weg da, führ die Klappen in den Stall und red' kein Wort mehr.“

„Ich will nichts von deinem Brandgeld, nichts von deinen Sachen, du bist unterm Galgen weggelaufen, aber du bleibst doch noch einmal dran hängen. Laßet mich los,“ schrie Munde, den seine Kameraden festhielten, daß er nicht auf Diethelm eindrang.

Eine große Menge Menschen hatte sich um die Streitenden versammelt, Diethelm hatte sich rasch entfernt, Munde riß sich von seinen Kameraden los und mit geballten Fäusten und schäumendem Munde eilte er nach dem Kautenfranz; Franz mußte ihm Genußung verschaffen für die unerhörte Schmach, die ihm der Vater angetan, und dann mußte sie noch zur Strafe ihren Vater verlassen, nichts von seinem Sündequat annehmen, er wollte Tag und Nacht arbeiten, um sein Brot in Ehren zu verdienen. — Als er in die Wirtstube

trat, sah er Franz, die Hand in Hand neben dem Kautenwirtssohne am Tisch saß. Sie heftig schüttelnd, fuhr er auf:

„Lumpenpad! Hundebagage seid ihr alle. Da sitzt du bei einem andern, derweil dein Vater mich vor aller Welt beschimpft.“ Der Zorn gab ihm plötzlich böllische Gedanken ein, und er fuhr fort: „Du hast mich angepöbel, ich soll deinem Brandstifter-Vater Widerpart tun, und ihn hast du angepöbel, daß er mich beschimpfen soll, damit du mich los wärst. Du hast schon einen andern. Jetzt seh' ich, du bist das schlechteste — ich kann's gar nicht sagen, was. Aber warte nur, du hast mir selber gesagt, was du von deinem Vater weißt. Versuchst du dein ganzes Haus. Ich will nur so lange leben, bis du mit deinen Kindern vor meiner Tür um Brot bettelst. Ich bin froh, daß ich nimmer so schlecht bin und von eurem Sündengut was mag. Presset's allein und erschidet dran.“

Franz hief den Munde weit von sich, und er stürmte fort, die Stadt hinaus, der Heimat zu. —

So unverhofft als die Verlobung geknüpft war, ebenso sollte sie auch zerrissen werden.

Mit dem Abschied vom Militär hatte Munde heimkehren wollen, fest rannte er dahin, wie aus der Welt vertrieben, er wußte gar nicht, wohin er sich wenden sollte. Die blütenstüßigen Bäume standen so still fest im Sonnenschein und ließen die Bienen in ihren Blütenkelchen sich erlaben, die Vögel sangen so wohnig, und alles freute sich des Tages, nur sein Herz war zum Tode betrübt. Stundenlang war er unaufhörlich gerannt, immer vor sich hin stuchend und alles verwünschend: als er jetzt durch das Dorf Breitingen schritt, fand er vor dem Wirtshaus still, suchte in allen Taschen nach Geld und fand in der Tat keinen Heller; mit einem selbstverachtenden Lachen schritt er weiter und legte sich draußen vor dem Dorf unter einen blühenden Birnenbaum am Wegrain. Beim Niederlegen gedachte er der schönen Meider, die er anhatte, und er schämte sich derselben, sie waren

von Diethelms Geld, und Franz hatte sie ihm gegeben. Er wollte nur noch heim, den Brandstiftern die Meider mit dem Bran (Verlobungsgeschenk) schicken und dann fort, weit fort.

Die Bienen summten und schwirten im Baume und Munde spielte mit dem Brauring, den er von Finger gezogen, und ein abgerissener Klang aus den alten Liedern vom Teufel, der die untreue Braut holt, zog Munde durch den Sinn:

So komm nur her, du schöne Braut,  
Du hast deinen Himmel in die Hölle gebaut.

Er nahm sie bei der linken Hand  
Und führte sie in den feurigen Tanz . . .

Bald aber hörte Munde weder eine Stimme im Innern noch etwas um sich her.

### Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die beiden Klappen waren zu großer Verwirrung los und lebte auf dem Markt umhergelaufen, der Schmied von Buchenberg, der ein Pferd eingekauft hatte und eben davonreiten wollte, hing sie ein und brachte sie dem Diethelm, der darob ganz verwundert sah; er übergab dem Reppenberger die Pferde, um sie nachzubringen, und eilte vorans durch Nebengäßchen und Durchhäuser nach dem Kautenfranz. Als er hier von Franz hörte, was geschehen war, erschrak er anfangs, so weit hatte er's mit Munde nicht treiben, er hatte ihm nur den Daumen auf's Auge halten wollen. Bald aber sagte er: „Es hat sein müssen, drum ist's besser heut als morgen.“ Franz war nicht so leicht zu beruhigen, sie nahm den Vater aus der Wirtstube fort nach dem stillen Zimmer und sagte hier, daß man nicht wissen könne, was Munde vorhabte, er wisse alles, Edward habe ihm das gleiche gesagt, wie dem alten Schäfer.

(Fortsetzung folgt.)



hörtigen Rüstzeugs für unsere kämpfenden Brüder niedergelassen, hätte nicht erzielt werden können, wenn von anderer Seite für die Arbeitseinstellung gesorgt und der Vorbereitung des Streiks mit der erforderlichen Entschiedenheit entgegengetreten worden wäre. Der Parteibeschluß der Sozialdemokratie, in dem verlangt wird, daß der Friede nach den Forderungen der sozialistischen Internationale ohne Erwägungen und ohne Entschädigungen alsbald auf gemeinsamer Friedenskonferenz beschlossen werden soll, würde unser Vaterland, wenn er zur Durchführung gelangte dem Abgrund zuführen. Nur für einen siegreichen deutschen Frieden können wir eintreten. Wir vermessen eine klare und entschiedene Stellungnahme der Reichsregierung gegen die Kundgebung der Sozialdemokratie. Die Ereignisse zeigen aufs neue, daß eine Politik fortgesetzten Nachgebens gegen unberechtigte Forderungen nicht die Einigkeit und Geschlossenheit des Siegerwillens in unserem Volk fördert, wohl aber birgt sie die schwerste Gefahr in sich, daß durch andauernde Schwächung unserer politischen Einrichtungen und durch völlige Demokratisierung unseres Staatswesens die Zukunft des Reiches im Inneren schwer gefährdet wird.

**Düsseldorf, 30. April.** Prof. Dr. Schiemann, einer der besten Kenner der russischen Verhältnisse, schreibt im D. Generalanzt., daß das Ausreten Scheidemanns, Haases und Ledebours uns in Rußland schwer geschadet habe, da man dort in die Meinung verfiel worden sei, daß Deutschland am Ende seiner Kraft sei und daß die russische Revolution sich in Deutschland fortsetzen werde.

## Die Umwälzung in Rußland.

**Petersburg, 30. April.** Der Arbeiterausschuß beabsichtigt die Ueberführung des Zarenpaars in das Gefängnis der Peter Pauls-Festung.

### Die Russen bleiben fern?

**Stockholm, 30. April.** Der aus Petersburg zurückgekehrte schwedische Sozialist Branting teilte mit, daß die russischen Sozialdemokraten der sozialistischen Friedenskonferenz in Stockholm fernbleiben werden. (An diesem Beschluß konnte sich Branting ein Verdienst zuweisen, denn der Zweck seiner in Englands Sinn ausgeführten Rußlandreise war, die russischen Sozialisten zur Fortsetzung des Krieges anzuführen. Auch die Sozialisten Frankreichs haben die Teilnahme abgelehnt. D. Schr.)

**Stockholm, 30. April.** Der Einberufungsplan für die konstituierende Versammlung ist in den Vorarbeiten stehen geblieben. Es stellte sich heraus, daß bei der ungeheuren Ausdehnung Rußlands die Veranstaltung von Wahlen mit allgemeiner und gleicher Stimmabgabe unmöglich sei. Der Arbeiterrat wirft aus diesem Grunde der Regierung vor, sie sei wortbrüchig geworden.

Im Laurischen Palais versammelten sich etliche tausend Soldatenfrauen, die die Erhöhung ihrer Unterstützung verlangten, indem Offiziers- und Soldatenfrauen gleichgestellt werden.

**Petersburg, 30. April.** (Pet. Tel.-Ag.) Heute vormittag fand eine eindrucksvolle Kundgebung der gegenwärtig in Petersburg in Pflege befindlichen Verwundeten und Verkrüppelten statt. Scharen von Verwundeten zogen zur Kasan-Kathedrale mit Fahnen, die durch die Inschriften die Fortsetzung des Krieges forderten und verlangten, daß das auf den Schlachtfeldern vergossene Blut nicht ein nutzloses Opfer bleibe. Die Invaliden, die nicht gehen konnten, folgten auf zahlreichen Tragbahnen und in Automobilen. Die Kundgebung machte auf die Bevölkerung starken Eindruck. (Diese Art von Rede ist zwar unmilitärisch und geschmacklos, aber raffiniert und ohne Zweifel bei manchem wirksam. D. Schr.)

## Der amerikanische Krieg.

### Brazilien bleibt neutral.

**Genf, 30. April.** Einem Telegramm der Schweizerischen Delegation-Agentur aus Paris zufolge hat Brasilien in dem Streit zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten seine Neutralität erklärt.

## Vermischtes.

**Die Vagner.** Der Pariser „Matin“ erzählt, der als Flieger verunglückte Prinz Friedrich Karl von Preußen habe vor seinem Tode in der Gefangenschaft noch die Bitte ausgesprochen, seine Frau sehen zu dürfen. Der französische und der englische Oberkommandierende hätten den Wunsch erfüllen wollen, aber Kaiser Wilhelm habe die Erlaubnis verweigert, damit nicht durch die Frau Prinzessin die Wahrheit über die grauenhaften Zustände in Deutschland im feindlichen Lager bekannt würden. — Die ganze Geschichte ist natürlich von A bis Z erlogen; der Prinz war unverheiratet.

## Lokales.

— **Bis Gott den Frieden und beschied, bleibt dies der Wahlspruch des Gerichten:** Chlös sei jeder Waffenschmied, der feiert, wenn die Bräuder sehten.

— **Lawinen.** Der am Samstag abend 5 Uhr von Landquart in Davos fällige Zug wurde beim Davoser See von einer gewaltigen Lawine verschüttet. Bis jetzt sind acht Tote geborgen, darunter Emilie Irion aus Stuttgart. Der aus einer Lokomotive, drei Personen- und einem Gepäckwagen bestehende Zug wurde mitten auseinandergerissen, die beiden letzten Wagen etwa 50 Meter aus dem Geleise geworfen und der übrige Teil des Zuges von der Lawine teilweise 10 bis 15 Meter tief zugegedet. Die Insassen, namentlich der letzten Wagen, konnten zum Teil unverletzt aus dem Zug springen oder aus den umgeworfenen Wagen fliehen. Sturmgeleise machte Hilfe mobil. Feuerwehr und große Scharen der in Davos internierten deutschen Soldaten, sowie zahlreiche andere Hilfsmannschaften wurden mit einem Hisszug an die Unglücksstätte geführt. Hunderte von Männern arbeiten an der Bergung der Toten und Verletzten. Der Zugführer wird vermißt.

— **Schuß der Obstblüte.** Dem Unfug, Zweige von blühenden Obstbäumen abzubrechen, soll kräftig gesteuert werden, nachdem sich alle Ermahnungen und Warnungen als fruchtlos erwiesen haben. Der Oberbefehl-

haber in der Mark Brandenburg hat auf das Abbrechen der Blütenzweige 1 Jahr Gefängnis oder eine Geldstrafe von 1500 Mark gesetzt.

— **Vom Weinbau.** Nach übereinstimmenden Berichten aus den Weinbaugenden ist der Stand der Weinberge mit geringen Ausnahmen sehr befriedigend. Das Rebholz ist gut ausgereift und die bisherige kühle Witterung hat ein vorzeitiges Treiben der Pflanzen verhindert. Befragt wird dagegen der Mangel an Arbeitskräften; durch die hohen Arbeitslöhne werden die Bebauungskosten wesentlich gesteigert. Kupfervitriol und Schwefel stehen in ausreichender Menge zur Verfügung.

— **Etwas für das Kriegswucheramt.** Eine Nachrichtenstelle teilt mit, daß schlaue Händler das Getreide verbreiten, die Weinvorräte sollen beschlagnahmt werden. Sie hoffen dadurch die Weinbesitzer zu bewegen, ihnen die Vorräte zu überlassen. Natürlich ist an dem Gerücht kein wahres Wort und die Manipulation darauf hinaus, den Wein in die Hand zu bekommen, um ihn zu vervielfältigen und mit Wucherpreisen zu verkaufen.

## Der Dreimonatsabzug bei der Besiz- und Kriegsteuer.

Das Gesetz betr. die Besiz- und Kriegsteuer sieht vor, daß bei Kapitalvermögen der Bedarf der nächsten drei Monate für die Haushalts- und Privatkosten bzw. aller Ausgaben, die nicht zum Grund- und Betriebsvermögen gehören, in Abzug gebracht werden darf. Da der Gesetzgeber den allgemeinen Abzug des Dreimonatsbedarfes nicht festsetzte, sondern diesen Abzug ausdrücklich auf „Kapitalvermögen“ beschränkte, so kann man, wie der „Deutschen Tagesztg.“ von sachverständiger Seite geschrieben wird, nur annehmen, daß der Abzug sich nur auf Barbestände oder Guthaben, aus denen der Bedarf zum Lebensunterhalt gedeckt werden soll, erstrecken kann. Es sollte also vermieden werden, daß der Rentner seine Zinseinnahmen oder der Hausbesitzer die Mieten, von denen er in den nächsten Monaten leben muß, zu versteuern hatte. Ist dies richtig, dann ist die Bindung des Dreimonatsabzuges an das Kapitalvermögen eine Bevorzugung der kapitalträchtigen Kreise gegenüber einem großen Teil der Landwirtschaft und der Gewerbetreibenden, denen es nicht möglich war, die „Barbestände und Guthaben“ auf die Seite zu legen, die den Steuerabzug rechtfertigen. Oder wer z. B. Betriebsgewinne nicht als Ersparnisse kapitalisierte oder sonstige zurücklegte, sondern zur Erweiterung oder Verbesserung des landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebs verwendete, dürfte keinen Abzug machen, obgleich seine Betriebsweiterung auch der Allgemeinheit zugute kommt. Es wäre wünschenswert, wenn über den Punkt Klarheit geschaffen würde.

— **Ein Merkblatt über den Postverkehr.** mit einliegendem Vordruck zum Antrag auf Eröffnung eines Postkontos wird in der nächsten Zeit durch die Briefträger verteilt werden. Allen denen, die dem Postverkehr noch fernstehen, bietet sich hierdurch Gelegenheit, sich ein Postkonto eröffnen zu lassen. Durch den Beitritt zum Postverkehr erlangen sie die im Merkblatt angegebenen Vorteile und erfüllen zugleich eine vaterländische Pflicht, indem sie zur Verringerung des Umlaufs an barem Geld und zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs beitragen.

## Württemberg.

(-) **Stuttgart, 30. April.** (Verbandsstag.) Western fand hier im Bürgermuseum die 14. Landesversammlung der württ. Konsumvereine statt. Nach dem Geschäftsbericht für 1916 beträgt die Zahl der Konsumvereine beigetretenen Familien rund 125 000 mit etwa 600 000 Köpfen. Im Kriege habe sich gezeigt, daß die kommunale Warenverteilung weder besser noch billiger arbeite als die genossenschaftliche und die private, weshalb ihre weitere Ausdehnung nicht wünschenswert sei. Es wurde eine Entschließung angenommen, die Regierung und Landtag bittet, dem genossenschaftlichen Wirtschaftsverkehr zwischen Stadt und Land möglichst Förderung angedeihen zu lassen und den Konsumgenossenschaftlich organisierten Verbrauchern eine Betretung in den Handelskammern zu ermöglichen. Wegen der Kohlen und Holzbeschaffung werde man sich mit der Regierung ins Benehmen setzen. — Ein weiterer Bericht verlangte Stärkung der Kapitalkraft der Konsumvereine durch Erhöhung der Geschäftsanteile und die Aufhebung ihrer Verzinsung. Der Verbandstag trat dieser Ansicht bei und beschloß, die Mitglieder anzufordern, nach Beendigung des Krieges die Geschäftsanteile auf mindestens 50 Mark zu erhöhen. Ferner wurde beschlossen, die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg zu erlöchen, in Württemberg ein Lager zu errichten, um eine Steigerung des Warenumsatzes herbeizuführen. Womöglich soll eine Seifen-, Feigwaren- und Nahrungsmittelfabrik in Württemberg gegründet werden. Die aus dem Ausschuß sachgemäß ausscheidenden Mitglieder wurden wiedergewählt. Der nächste Verbandstag wird voraussichtlich in Stuttgart abgehalten. Dem Konsumverein Geislingen wurde zu seinem 50jährigen Jubiläum ein silberner Pokal gewidmet.

(-) **Stuttgart, 30. April.** (Beschlagnahme.) Bei einem Landwirt in Cannstatt wurde ein Posten Korn vorgefunden, das er bei der letzten Bestandshebung beiseite geschafft hatte. Das Getreide wurde beschlagnahmt.

(-) **Stuttgart, 30. April.** (Die Pfiffigen.) Zwei Stuttgarter haben einen auf einem toten Gleis des Westbahnhofes stehenden Güterwagen benützt, um eine Geheimschlächterei dort einzurichten. Sie schlachteten einige Schweine ab. Die Polizei bekam aber Wind davon und beschlagnahmte die Schweine. Eine entsprechende Strafe wird nachfolgen.

(-) **Stuttgart, 30. April.** (Unfall.) In der Eglingerstraße wurde ein Soldat, der in unvorsichtiger Weise hinter einem Straßenhäuser der Linie 4 das Gleis

überschritt, von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Wagen derselben Linie erfasst und zu Boden geworfen. Er blieb bewußtlos liegen und wurde mit dem Sanitätswagen nach dem Lazarett übergeführt.

(-) **Kalen, 30. April.** (Zwangsenteignung.) Ein Bauer im Weiler Reichenbach, Gede. Zwangens, hatte Hen bei seinen Kühen als Streu verwendet. Infolgedessen wurde ihm der gesamte Strohvorrat, den er nicht zur Fütterung benötigte, auf dem Zwangswege entzogen.

(-) **Nürtingen, 30. April.** (Edle Spende.) Seit längerer Zeit hat die Gemeinde Unterensingen die Gepflogenheit, wöchentlich 100 Eier zu sammeln, um sie an die Stuttgarter Lazarett für Schwerkranken und Schwerverwundete abzuliefern. Jede Sendung ruft immer neue Freude hervor.

(-) **Horb, 30. April.** (Brand.) Vergangene Nacht sind drei große Scheuern und eine Möstereieinrichtung einem Schadenfeuer zum Opfer gefallen. Sie gehörten den Gebrüdern Schneider, Inhabern einer Kunstmühle und der Elektrizitätswerke hier, sowie dem Ingenieur Steinle in Frankfurt a. M.

(-) **Aus dem Ries, 30. April.** (Die Sommerzeit.) In einigen Gemeinden unserer Gegend geht es auch ohne die „verrückte“ Sommerzeit. Zwar wurde der Feiger der Turmuhr von Amtswegen eine Stunde vorgezogen, jedoch die Bauern verrichten ihre Tagesarbeit noch nach der alten Sommerzeit. Auch die Kirche und die Schule liegen es bei der alten Zeit und alles befindet sich wohl dabei. So läutet z. B. die Mittagsglocke — ein Zeichen für die Feldarbeiter — nicht um 12 Uhr, sondern um 1 Uhr, abends um 8 Uhr, nicht um 4 Uhr.

## Baden.

(-) **Karlsruhe, 30. April.** (Die Lebensmittelversorgung des Fremdenverkehrs.) Der zur Behandlung der Lebensmittelversorgung des Fremdenverkehrs eingesetzte Ausschuss tagte am Sonntag im Ministerium des Inneren. Die Bemühungen der badischen Regierung in Berlin haben den erfreulichen Erfolg gehabt, daß zur Versorgung der außerhalb Badens wohnhaften Kurgäste von den Reichsverteilstellen besondere Lebensmittel aller Art überwiesen oder angerechnet werden. Die Versorgung der im Großherzogtum wohnhaften Kurgäste muß durch Ausgleich der Lebensmittelzuweisung geschehen. Die Versorgung der Fremden soll jener entsprechen, die der Zivilbevölkerung zusteht. Erhöhte Rationen können nur auf Grund ärztlicher Bescheinigung in Heilanstalten untergeordnete Kranke erhalten. Durch ein besonderes Meldeverfahren, dem sich alle längere Zeit in einem Kurort aufhaltenden Fremden zu unterziehen haben, wird eine Doppelversorgung beseitigt und der Lebensmittelgleichheit zwischen Kommunalverband des Wohnorts und des Kuraufenthalts des Fremden ermöglicht. An dem Grundsatz wird streng festgehalten, der einheimischen Bevölkerung die Lebensmittelanteile durch den Fremdenverkehr nicht verkürzen zu lassen, sondern die Versorgung der Kurgäste durch besondere Lebensmittelzulagen zu gewährleisten. Für den Touristenverkehr können Lebensmittelzulagen nicht erfolgen, es muß den Ausflüglern überlassen bleiben, Mundvorrat mit sich zu führen. Mit aller Schärfe soll dem „Dampfen“ der Kurgäste auf dem Lande begegnet werden. Irreführende Anlockungsanzeigen, wie „reichliche, vorzügliche Verpflegung“ und dergl. müssen als in dieser Zeit durch unangebracht, unterdrückt werden. Eine entsprechende ministerielle Verordnung wird demnächst erscheinen.

(-) **Karlsruhe, 30. April.** Eine gefährliche Einbrecherin, das vielvorbestrafte 21jährige Dienstmädchen Emma Spengler aus Singen bei Durlach, die gegen 20 Einbrüche auf dem Gewissen hat, wurde von der Strafkammer zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. — Wegen Betrügereien und Schwindelereien erhielt der gleichfalls mehrfach vorbestrafte Buchbinder Gustav Weizol aus Neckarau 4 Jahre Zuchthaus.

(-) **Heidelberg, 30. April.** Bei der hiesigen Abgabe von Edelsteinen wurde ein Familienschmuck im Werte von 100 000 Mark auf den Altar des Vaterlandes gelegt.

(-) **Mosbach, 30. April.** Ein schwerer Unfall ereignete sich in dem nahen württembergischen Ort Gundelsheim beim Schmelzen eines Benzinfasses. Die in dem Fass befindlichen Gase kamen dabei zur Explosion; ein Stück des Fasses wurde dem Schmiedemeister an den Kopf geschleudert. Die Verletzung war so schwer, daß der Schmiedemeister starb. Ein Lehrling wurde ebenfalls schwer verletzt.

(-) **Horsheim, 30. April.** Bei der Bahnstation Ottenhausen wollte der 17jährige Friedrich Kusterer von Auerbach auf einen in voller Fahrt befindlichen Zug aufspringen. Er kam dabei zu Fall, wurde 300 Meter weit geschleift und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

(-) **Wiesental bei Philippsburg, 30. April.** Durch spielende Kinder entstand in dem Schuppen des Landwirts Grafzell Feuer, wodurch verschiedene landwirtschaftliche Gebäude eingedörrt wurden.

(-) **Greiffen, 30. April.** In der vergangenen Woche wurde auf dem Rhein die Leiche eines ungefähr drei Monate alten Kindes gelandet. Die Untersuchung ergab, daß das Kind mit einem harten Gegenstand getötet und ins Wasser geworfen worden ist.

## Zum Fliegerangriff auf Freiburg.

Das Groß. Bezirksamt teilt mit: Ueber die bei dem Fliegerangriff vom 14. April gemachten Erfahrungen und über die daraus zu ziehenden Lehren ist in einer gemeinsamen Besprechung aller in Betracht kommenden militärischen und zivilen Behörden folgendes festgestellt worden:

Die feindlichen Geschwader flogen sowohl mittags, als auch nachmittags bei diesem, also schlecht sichtigem Wetter in bisher beim Bombenabwurf noch nicht beobachteter Höhe. Sowohl der Flugmeldebetrieb, als auch die Benachrichtigung der Stadt und der Alarm durch Pöllerhörschiffe funktionierten tadellos und so rechtzeitig, daß





die Warnung der Bevölkerung beide Male über 10 Minuten vor Beginn des Scharfschießens der Flak-Artillerie erfolgt war. Die Flak-Artillerie nahm in beiden Fällen die Feinde sofort auf die größte Reichweite unter gut leuchtender Feuer, zerstreute die Geschwader und hielt sie dauernd in solcher Höhe, daß ein gezielter Bombenabwurf, der unermesslichen Schaden angerichtet hätte, nicht möglich war. Bei derartig starken Geschwadern, die in solch großen Flughöhen angreifen, ist ein planloser Bombenabwurf, zumal über eine große Fläche, natürlich nicht zu verhindern. Trotzdem gelang es der Flugabwehr-Artillerie, mindestens ein feindliches Flugzeug so schwer zu beschädigen, daß es um 2500 Meter verjagt, leider aber außer Reich- und Sichtweite kam. Unsere Kampfflieger, die beide Male sich sofort zum Luftkampf einsetzten, konnten beim ersten Angriff nicht rechtzeitig die enorme Höhe des Gegners erreichen, wie sie eine wirksame Bekämpfung des Feindes erfordert hätte. Beim Nachmittagsüberfall erlangten sie die Gefechts Höhe mit äußerster Anstrengung zwar, der Gegner flog aber so schnell ab, daß auch eine längere Verfolgung unsere Kampfflieger nicht in wirkl. mit Reichweite brachte, wiewohl mit allem Schneiden logen wurde.

Wie wir hören, ist eine Verstärkung sowohl der Flak-Artillerie, als auch des Kampfgeschwaders bereits in die Wege geleitet, so daß bei einem etwaigen wiederholten Angriff der Luftschiff ein noch besserer ist. Auf keinen Fall dürfte aber schon nach den bisherigen Erfahrungen ein gezielter Bombenabwurf mehr möglich sein. Noch wie vor, dürfte der beste Schutz bei Fliegerangriffen im Aufenthalt in den unteren Stockwerken fester Häuser, am besten in den Kellern liegen. Es ist erwiesen, daß wir keine Opfer zu beklagen gehabt hätten, wenn die Betroffenen, die ihnen rechtzeitig durch Vollerklärungen übermittelte Warnung befolgt hätten; ja, wenn sie dies sofort nach dem Beginn des frühzeitig einsetzenden Schießens der Flak-Artillerie getan hätten. Die Bevölkerung kann nicht dringend genug ermahnt werden, die zu ihrem Schutze erlassenen Vorschriften auf das peinlichste zu befolgen und vor allen Dingen den unnötigen Aufenthalt im Freien unbedingt zu vermeiden.

Ferner wurde festgestellt, daß wiederum an verschiedenen Stellen der Mauer der Böller, die, wie schon oben gesagt, bereits über 10 Minuten vor dem Erscheinen der Flak-Artillerie gelöst wurden, mit der Explosion einschlagender Bomben verwechselt wurde, obwohl die ersten Bomben erst einige Minuten nach Eröffnung des Flak-Artilleriefeuers fielen.

Bei aller Rücksicht auf die begreifliche Erregung der Bevölkerung nach solchen Unglücksfällen, muß doch dazu ermahnt werden, nicht nach sogenannten „Sündenböcken“ zu suchen und dabei die Männer, die zum Luftschutze der Heimat ihr Bestes einbringen, ungerechtfertigt anzugreifen. Denn ihr Dienst ist wohl einer der schwersten und verantwortungsvollsten im ganzen Heimatgebiet, und in keinem Falle hat sich bisher auch nur die geringste Vernachlässigung ihrer Pflicht herausgestellt. In Zukunft müßte mit äußerster Strenge gegen die Urheber oder Verbreiter leichtfertiger oder böswilliger Ausstellungen vorgegangen werden. Es ist hervorgehoben, daß auf das Ausbringen oder Verbreiten derartiger Gerüchte Gefängnisstrafe steht.

Druck u. Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei  
Waldhof. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

In dem gewaltigen Völkerringen unserer Tage beginnt ein neuer Abschnitt, den die Tätigkeit unserer U-Boote eingeleitet hat. Das ganze deutsche Volk steht mit tiefem Ernst und äußerster Entschlossenheit einmütig hinter den Männern, die diese scharfe Waffe mit staunenswerthem Erfolge gegen den Feind führen.

Nun gilt es in gleicher Einhelligkeit den Helden den Dank abzustatten. Zu diesem Zwecke soll eine

### U-Boot-Spende

als Gabe des ganzen deutschen Volkes dargebracht werden. Deutsche aller Parteien und aller Berufe, legt euer

Scherlein für die U-Boot-Befahrungen und für andere Marineangehörige, die ähnlichen Gefahren ausgesetzt sind, opferwillig nieder!

Die U-Bootspende wird für diese Befahrungen und für deren Familien verwendet werden.

Gaben nimmt gerne entgegen:

**Vereinsbank Wildbad.**



### Nähmaschinen

erklaffige deutsche Fabrikate zum Stopfen u. Sticken eingerichtet. Über 2 1/2 Millionen im Gebrauch, in Qualität unübertroffen.

Gründlichen Unterricht in allen Fächern gratis

Längjährige fachmännische Erfahrung. Reparaturwerkstätte. **H. Riexinger, Messerschmiedmeister.**

### Fritzes Fassboden-Glanz-Lacke

(Bernstein-Lackfarbe) in 12 Stunden trocknend, gut und haltbar.

Bohnermasse, nur in bekannter, guter Qualität. Ideal-Stahlspähne, Schwämme, Messerputzschmirgel, Schnellglanz-Putzpulver, Ofenwische, Gold- und Silberbronzen, sowie sämtliche Putz- und Bohnerbürsten empfiehlt

**Drogerie Hans Grundner, Inh.: Herm. Erdmann.**

Photo-Apparate  
Photo-Platten  
Photo-Films  
Photo-Filmpacks  
Photo-Papiere  
Photo-Chemikalien

Photo-Hilfsbücher usw. zu Original-Fabrikpreisen. Entwickeln und Copieren von Filmen und Platten durch fachmännische Hand in bester Ausführung. **C. Schmid und Sohn, Damen- u. Herrenfriseur, Parfümerie Sportgeschäft, Photo-Handlung, neben Hotel Deutscher Hof.**

### „Mercedes“



Bequem, Elegant, Haltbar, der Triumph der deutschen Industrie. **Allein-Verkauf**

**Schuhhaus Wilh. Treiber**  
Ludwig-Seegerstr. 17.

**Zahnpraxis Fritzsche.**  
Vertreten durch tücht. Assistenten. Sprechstunden täglich 9-12, 2-6 Uhr.

**Dr. Greiner's „Kriegshilfe“**  
Sauerstoff, Salmiak-Pulver. Inhalt ca. 1 Pfd. Preis 60 Pfg. K. A.-Seife, 100 g. Stück 40 Pfg. K. A.-Seifenpulver. Paket 30 Pfg. empfiehlt **Drogerie Hans Grundner, Inhaber: Herm. Erdmann.**